

Was geschieht mit den jüdischen SchülerInnen nach dem „Anschluss“?

Bereits vor dem „Anschluss“ müssen Kinder und Jugendliche in Österreich rassistische und antisemitische Beschimpfungen erleben. Sophie Haber erinnert sich an eine Begebenheit aus der Hauptschule, bei der sie Mitte der 1930er Jahre als „Saujüdin“ beschimpft wird: „Und auf das hin hab’ ich ihr eine geschmiert. Und, na ja, sie ist zu ihrer Mutter gegangen und hat sich natürlich beschwert, und die Mutter ist zuerst zur Lehrerin und ist dann zur Direktorin gekommen, und ich bin vorgeladen worden. Und da hat sie mich gefragt, die Direktorin: ‚Ja, sag’ einmal, was fällt dir ein, wie kannst deine Mitschülerin schlagen?‘“¹

Der religiöse, speziell der katholische Antisemitismus hat in Wien lange zurückreichende Wurzeln, auf denen der nationalsozialistische Rassenantisemitismus aufbauen kann. Bereits in der Zeit der austrofaschistischen Diktatur kommt es zu ersten Maßnahmen gegen jüdische SchülerInnen. Ari Rath, Gymnasiast am BG 9, Wasagasse, wird deshalb gemeinsam mit anderen jüdischen Schülern bereits in der 1. Klasse in eine sogenannte „J“-Klasse versetzt. „J“ steht für Juden. Begründet wird diese Diskriminierung damit, dass die jüdischen Schüler vorlaut und besserwisserisch wären und die christlichen Schüler in ihrem Schulerfolg beeinträchtigen würden. Die Umsetzung dieser Anordnung des Stadtschulrates erfolgt vor 1938 aber nur in einigen Schulen.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verschlimmert sich die Situation der jüdischen SchülerInnen radikal. Wer als Jude oder Jüdin gilt, bestimmen die Menschen nicht selbst, sondern die Nürnberger Rassengesetze. Mit drei Großeltern mosaischen Glaubens ist man automatisch Jude, mit zwei „Halbjude“ und mit einem Großelternanteil „Vierteljude“.

Es besteht wohl kaum ein gesellschaftlicher Bereich, in dem sich die antisemitischen Vorurteile über die „minderwertige jüdische Rasse“ so leicht als falsch herausstellen wie in der Schule. Jeden Tag, ja jede Schulstunde, haben jüdische und nichtjüdische SchülerInnen die gleichen Anforderungen zu erfüllen, die gleichen Aufgaben zu lösen oder gemeinsam Sport zu betreiben. Nicht selten decken sie sich, wenn es darum geht, einen Streich, die Herkunft eines Schummelzettels oder die unerlaubte Abwesenheit vom Unterricht, das Stangeln, vor den LehrerInnen geheim zu halten. Sie bilden eine Einheit, eine Klasse eben, und deren einzelne Mitglieder wissen oft Dinge voneinander, die sogar den Eltern – und erst recht den LehrerInnen – verborgen bleiben. Dass dieses „Zusammenleben“ in den einzelnen Schulklassen für die Nationalsozialisten natürlich ein unhaltbarer und inakzeptabler „Zustand“ ist, ist leider klar.

„Kolmer, du gehörst nach hinten zu den Juden“, befiehlt der Klassenvorstand Herbert Kolmer, Schüler einer 2. Klasse Gymnasium, obwohl er evangelisch ist. Nach der Stunde kommen seine Mitschüler, die völlig erstaunt sind, zu ihm und umringen ihn. Sie verstehen nicht, dass Herbert Kolmer nun plötzlich Jude ist. Betroffen sind nämlich auch SchülerInnen ohne Konfession oder christlicher Konfession, da für die Nationalsozialisten nicht die Religion, sondern die sogenannte „Abstammung“ entscheidend ist. Diese Kinder werden zu Juden oder Jüdinnen „gemacht“.

Bereits Ende April 1938 kommt es zum Ausschluss der jüdischen SchülerInnen aus den höheren Schulen. In der Pflichtschule werden eigene „Judenklassen“ geschaffen, wenn genügend jüdische SchülerInnen die jeweilige Schule besuchen. Oder die jüdischen Schü-

lerInnen müssen in den letzten Bankreihen, den „Eselsbänken“ Platz nehmen, wohin sonst nur die leistungsschwächsten SchülerInnen gesetzt werden. Wenig später müssen auch die Volks- und HauptschülerInnen die Schulen verlassen. 5992 jüdische Kinder kommen in 14 jüdischen Sammelschulen mit 148 Klassen, im Schnitt über 40 SchülerInnen pro Klasse. Für viele Kinder – vor allem für die jüngeren – bedeutet dieses Ereignis das erste bewusste Wahrnehmen von Ausgrenzung und Diskriminierung. Der zehnjährige Harry Kaufmann: „Ich weinte, weil mein neuer Atlas nun wertlos war – meine Eltern weinten auch, aus anderen Gründen.“²

Auch Georg Kreisler – später erfolgreicher Kabarettist – erinnert sich an den Tag seines Schulausschlusses noch genau: „Als wir das Gymnasium in der Kandlgasse verließen, hatte sich am Ausgang ein Spalier von christlichen Mitschülern gebildet und wir wurden beim Hinausgehen beschimpft, bespuckt und geschlagen.“³

Die fortgejagten SchülerInnen kommen zunächst in sogenannte „jüdische Sammelschulen“. Wie viele SchülerInnen von dieser Maßnahme betroffen sind und in diesen Schulen oder vereinzelt auch in „Sammelklassen“ konzentriert werden, ist bis heute nicht genau feststellbar – vermutlich sind es an die 6.000 Kinder und Jugendliche. Unterricht findet kaum mehr statt – alles dreht sich um die ersehnte Ausreise. Die Zahl der jüdischen SchülerInnen verringert sich aufgrund von Auswanderung und Flucht, aber auch wegen Verhaftungen, kontinuierlich.

Im Schuljahr 1938/39 erlässt der Wiener Stadtschulrat einen rassistischen Numerus clausus, ähnlich jenem auf den Universitäten vom April 1938: Höchstens zwei Prozent aller SchülerInnen höherer Schulen dürfen jüdisch sein. Mit Beginn der Sommerferien 1939 muss die letzte „Sammelschule“ für rund 500 SchülerInnen – das Chajesrealgymnasium in der Staudingergasse 6 im 20. Bezirk – seine Tore schließen. Ab dem Schuljahr 1939/40 dürfen nur mehr von den Nationalsozialisten anerkannte jüdische Organisationen einen schulähnlichen Betrieb aufrechterhalten. Am 1. Juli 1942 verfügt das Reichssicherheitshauptamt der SS die endgültige Schließung sämtlicher jüdischer Schulen und untersagt „jegliche Beschulung jüdischer Kinder durch besoldete und unbesoldete Lehrkräfte“. Menschen, die zur Ermordung vorgesehen sind, brauchen auch keine Bildung mehr.

Mögliche Arbeitsaufgaben:

- Beschreibe, wie Sophie Haber und Ari Rath den Antisemitismus in Wien bereits vor 1938 erleben mussten!
- Gehe der Frage nach, warum die Trennung der jüdischen SchülerInnen von den sogenannten „arischen“ SchülerInnen für die Nationalsozialisten so wichtig war!
- Beschreibe, was Kurt Rosenfeld (beachte dazu die Bildunterschrift des Fotos), Georg Kreisler und Harry Kaufmann bei ihrem Schulausschluss erleben mussten!
- Nenne die Maßnahmen/die einzelnen Schritte, die gegen den Schulbesuch jüdischer SchülerInnen in Wien bis zum Juli 1942 von den NS-Behörden ergriffen wurden!
- Harry Kaufmann weinte, weil sein Schulatlas nach dem Ausschluss aus der Schule wertlos geworden war. Auch seine Eltern weinten. Stelle Vermutungen darüber an, warum das so war?



*Kurt Rosenkranz (unterste Reihe, 2. v.l.) nach seiner Flucht 1939 in Riga. Er berichtet über das Ende seiner Schulzeit in Wien: „Am Montag kam ich in die Klasse und am Sonntag habe ich noch mit meinen Klassenkameraden oder Freunden auf der Gasse Fußball gespielt – und zwar Juden oder Nichtjuden, das war ja ganz egal. Und ich kam in die Klasse und es hat da so geknistert, (...) man hat gemerkt, irgendetwas kommt. Und wirklich um acht Uhr läutet es, unser Klassenvorstand (...) in SA-Uniform begrüßte ‚Heil Hitler‘ und sein erster Satz war: ‚Juden heraustreten. Nehmt eure Schulsachen.‘ (...) Wir sind in die Eselsbänke, in die rückwärtigen Bänke versetzt worden, und in Klassen, die nicht so stark waren wie unsere – also an Schüleranzahl, gab es zwischen den Judenbänken und den nichtjüdischen Bänken eine leere Bankreihe. Wir wurden vom ersten Moment an wie Aussätzige, wie Schwerst- kranke behandelt. Es gab Strafen, es gab Schläge, es war nicht angenehm.“
(Foto: Kurt Rosenkranz)*

¹ Aus: Das Vermächtnis. Verfolgung, Vertreibung und Widerstand im Nationalsozialismus. DVD erinnern.at 2008, Interview Helga Sophie Haber.

² Martin Krist: Vertreibungsschicksale. Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege. Wien 1999, S. 29.

³ Karin Cerha/Christopher Treiblmayer (Hg.), Weggewiesen 1938. Vom Gestern ins Heute geholte Schicksale jüdischer SchülerInnen am Realgymnasium Wien 7. Wien 2010, S. 196.